

SMDB



SALESIANISCHE
MITARBEITER
DON BOSCOS

unterwegs...



... mit Vater Bosco

Deutsche Provinz der SMDB
Ausgabe 2/2013
8. (39.) Jahrgang

Seite	Inhalt
2	Inhaltsverzeichnis
3 - 7	Grußwort
8 - 10	Titelthema
11 - 12	Wiedersehen in Rottenbuch
12 - 15	Exerzitien in Kvelaer 03. März 2013
16 - 20	Rückblick: Ortsrätetreffen in Jünkerath 12.-14. April 2013
20 - 21	Tagesausflug der SMDB Ensdorf am 05. Mai 2013
22 - 24	Besinnungstag im OZ Velbert am 25. Mai 2013
24 - 26	„Erholungsfahrt für Leib und Seele“ der Don Bosco Familie Mannheim nach Benediktbeuern
27 - 28	„Betet ohne Unterlass“ – Gebetswoche in Benediktbeuern
28 - 31	Lebensbild von Sr. Antonietta Böhm FMA
31 - 33	Br. Stefan Sándor, Salesianischer Märtyrer
33 - 40	Eine indische Berufung
40	Die Zehn Gebote einer Erziehung im Geiste Don Boscós
41 - 43	Bericht aus der Provinzratssitzung vom 21.-23. Juni 2013
44	Hinweise auf kommende Veranstaltungen
45 - 46	Mit auf den Weg...
47	Impressum

Benediktbeuern, am 29. Mai 2013

Liebe Salesianische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Don Boscos!

Vom 20. bis 24. Mai fand in Benediktbeuern das Provinzkapitel unserer deutschen Ordensprovinz statt. Gemäß der Einladung des Generaloberen beschäftigten wir uns unter dem Leitwort „*Zeugen der Radikalität des Evangeliums*“ mit Grundfragen unserer salesianischen Berufung. Die drei vom Generaloberen vorgegebenen Kernthemen lauten: „Mystiker im Geist“ – „Propheten der Brüderlichkeit“ – „Diener der Jugend“. Dabei geht es um die zentralen Dimensionen unseres Ordenslebens: das geistliche Leben, das gemeinschaftliche Leben und die Sendung zur Jugend.

Vor dem Kapitel hatte ich in einer Rundmail an die Don Bosco Familie dazu eingeladen, unsere Beratungen im Gebet mitzutragen. Viele haben mir spontan zurück geschrieben und ihr Gebetsgedenken zugesichert. Sehr eindrucksvoll war auch das Beispiel der hiesigen Gruppe „God for you(th)“, die von Sabine Rödiger ja schon in der Ausgabe 2/2012 vorgestellt worden ist. Diese Gruppe junger Leute hat eine ganze Woche abwechselnd rund um die Uhr die Anliegen der Jugend, unserer Provinz und nicht zuletzt der Niederlassung Benediktbeuern vor Gott getragen. Die 61 in Benediktbeuern versammelten Kapitulare waren für dieses Zeichen der Verbundenheit sehr dankbar. Ich persönlich erlebte mich als Regulator in verschiedenen Situationen des Kapitels sehr gelassen, weil ich mir immer wieder sagen konnte: „Was kann schon schiefgehen?! Wir werden im fürbittenden Gebet von so vielen Menschen getragen! Sie helfen mit, dass der Geist wirken kann!“ Vielen Dank Euch allen für diesen geschwisterlichen Dienst und diese eindrucksvolle Verbundenheit in den letzten Tagen und Wochen! Gott allein weiß, in welcher Weise er das Gebet für uns hat fruchtbar werden lassen.

Ich freue mich sehr, dass das Bewusstsein um die Bedeutung des Gebetsapostolats in der Don Bosco Familie nach meiner Wahrnehmung sehr ausgeprägt ist. Und mir scheint, dieses sei in den letzten Jahren noch gewachsen. Wie die Kirche ein Leib mit vielen Gliedern ist, die alle

miteinander verbunden sind und durch den Lebensatem, den Hl. Geist, lebendig gemacht werden (vgl. 1 Kor 12,12-31a), so ist es auch in unserer Kirche im Kleinen: der Don Bosco Familie mit ihren Gruppen und Gemeinschaften. Es gibt in der Kirche den Dienst der Stellvertretung vor Gott, den wir einander erweisen können und sollen. Dafür dürfen wir wirklich sehr dankbar sein. Wenn wir einmal, aus welchen Gründen auch immer, vielleicht gar nicht mehr viel für einander tun können, so können wir doch immer für einander beten. Und das ist wahrlich nicht wenig!

Mit Recht gilt das Gebet für Lebende und Verstorbene als eines der Werke der Barmherzigkeit, die uns als Christen ans Herz gelegt sind. Es gehört zu den „vierzehn Säulen der Liebe“ (Reinhard Abeln, Anton Kner). In der Reihe der sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit – Hungrige speisen, Durstige tränken, Nackte bekleiden, Fremde beherbergen, Gefangene erlösen, Kranke besuchen, Tote begraben – und der sieben geistlichen Werke der Barmherzigkeit – Betrübte trösten, Unangenehme geduldig ertragen, Beleidigern gern verzeihen, Zweifelnden recht raten, Sünder zurechtweisen, Unwissende lehren, für Lebende und Verstorbene beten – steht das Gebet freilich an letzter Stelle. Dem Fürbittgebet wird damit eine alles Tun umfassende und zusammenfassende, tragende und übersteigende Bedeutung gegeben. Umgekehrt sagt dies aber auch, dass unserem Gebet immer auch die praktische Liebe vorausgehen muss und dass es dann immer wieder in die praktische Liebe münden muss, um im Alltag für die Brüder und Schwestern fruchtbar zu werden. Das haben z.B. die Mystiker des Mittelalters immer gewusst, die sogar eine ekstatische Gebetserfahrung unterbrechen, wenn es galt, Christus im bedürftigen Bruder oder der bedürftigen Schwester zu begegnen. Apostolat und Gebet, Aktion und Kontemplation sind nach der Tradition Don Boscos als tiefe Einheit zu verstehen und befruchten einander.



In diesem Sinne möchte ich Euch, liebe Salesianische Mitarbeiter, gern einige weitere Gebetsanliegen für die nächste Zeit ans Herz legen:



- das vom 22.02. bis 12.04. 2014 in Rom tagende Generalkapitel der Salesianer Don Boscos, bei dem auch ein neuer Generaloberer gewählt werden wird;

- den Fusionsprozess der Don Bosco-Schwestern in Deutschland und Österreich, der sich am 25. März 2014 in der Neugründung der deutsch-österreichischen Provinz vollenden wird;

- die Interessenten der Salesianischen Mitarbeiter, die sich an verschiedenen Orten auf den Weg der Vorbereitung gemacht haben;

- die große Sorge um die jungen Menschen, die Gott zu einem Dienst in der Kirche berufen möchte.

Vor allem aber bitte ich Euch, den jungen Menschen einen Ehrenplatz im Gebet zu geben. Denn sie sind

die ersten Adressaten der salesianischen Sendung! Dabei denke ich heute ganz besonders an die benachteiligten jungen Menschen, derer wir beim Provinzkapitel in besonderer Weise gedacht haben: die vielen unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge in den verschiedenen Einrichtungen unserer Provinz, die vielfach sozial, familiär und religiös entwurzelt sind; die Kinder und Jugendlichen, die straffällig geworden sind und einer Neuorientierung in ihrem Leben bedürfen, z.B. die strafmündigen Kinder in der intensivpädagogischen Gruppe in Sannerz oder die jungen Sexualstraftäter auf dem Helenenberg; und ich denke an die

wachsende Zahl junger Menschen mit psychischen Erkrankungen und Beeinträchtigungen, die wir in unseren Einrichtungen haben, sowie die so große Zahl von arbeitslosen jungen Menschen im Süden Europas.

Schließen möchte ich mit einem Gebet der Schweizer Ordensfrau Silja Walter, die vor einigen Jahren just am Don Bosco-Fest in ihrem Kloster in Fahr gestorben ist. Sie spielt in ihrem Gebet auf die Heilungsgeschichte des Gelähmten an, den seine Freunde durch das Dach hinunterließen und Jesus buchstäblich vor die Füße legten, damit er ihn heile (Mk 2,3f). Ein wunderbares Bild für das, was stellvertretendes, fürbittendes Gebet meint!

DIE NICHT KOMMEN, SIND AUCH DA

Jeder von uns, die wir hier sind,
hat die,
die nicht kommen,
auf sich.
Keucht herein mit der Masse
Fernbleiber
auf sich.



Steigt auf das Dach
und lasst sie an Stricken
hinunter
vor dich hin.

Herr,
ich brachte sie mit.
Sie gehören zum Fest.
Denn du gehörst ihnen.
Da sind sie.

Alle die, die nicht kommen,
sind da.
Schau, da liegen sie alle herum.
Sie können nicht gehen.



Aber wie war es damals?
Du sahst auf den Glauben
der Träger.
«Als Jesus ihren Glauben sah ...»

Herr,
schau heute auf uns.
Schau auf den Glauben
deiner Kirche.

Silja Walter OSB (1919-2011)

Hiermit möchte ich Euch auch meines Gebetsgedenkens vergewissern.

Mit herzlichen Grüßen

P. Reinhard Gesing, Provinzialvikar

Don Bosco – Väterlicher Freund

Sie hieß Isabella und war 15 Jahre alt. Sie war mit ihrer Klasse zu Be-sinnungstagen ins Aktionszentrum gekommen. Ein fröhliches Mädchen. Es war gegen 19.30 Uhr am Montagabend als die Lehrerin kurz vor dem Spieleabend zu mir kam und meinte, dass ein Mädchen unbedingt nach Hause wolle. Ich ging zu ihr hin. Sie erzählte mir, dass sie von einer Freundin erfahren habe, dass ihr Freund mit ihr Schluss gemacht hätte. Das bestätigte sich dann tatsächlich. Ich hab noch nie ein Mäd-chen so verzweifelt gesehen. Sie hatte Eltern, die sich wenig für sie in-teressierten. Sie war unsicher, sie hatte schlimme Erfahrungen ge-macht, sie war haltlos. Dann sagte sie zu mir: „Er [ihr Freund] ist für mich Vater, Mutter, Freund, Bruder, er ist alles für mich. Wenn er mich verlässt, dann hab ich nichts mehr.“

Wenn ich Jugendliche frage, was für sie die wichtigsten Dinge im Leben sind, so antworten sie fast immer: ‚Familie und Freunde‘. Liebe Eltern und gute Freunde sind die Grundlage dafür, dass sich junge Menschen entwickeln können. Diese Entwicklung beinhaltet nicht nur die Fähigkeit, später selbst einmal eine gute Mutter, ein guter Vater und ein guter Freund werden zu können, sondern auch die, sich selbst anzunehmen mit allen Stärken und Schwächen, selbst-bewusst zu werden und vor allem lieben zu können. Menschen, die ohne Eltern aufgewachsen sind oder Eltern hatten, die ihnen nicht die Liebe schenken konnten, die sie gebraucht hätten, fällt es oft sehr schwer, in einen Selbststand hineinzukommen, der frei für eine echte, liebende Begegnung mit sich selbst, mit anderen und mit Gott ist.

So wie Isabella ging es wohl zu den Lebzeiten Don Boscos vielen jun-gen Menschen. Viele Jugendliche mussten ohne Eltern aufwachsen, sie waren verwahrlost an Leib und Seele. Viele stahlen oder schlugen sich als Tagelöhner durch. Sie schlossen sich zu Banden zusammen und waren dennoch oft auf sich selbst gestellt. Und Don Bosco selbst mus-s-te ab dem Alter von zwei Jahren schmerzlich erfahren, wie es ist, ohne Vater aufzuwachsen. Gott schenkte ihm dennoch immer wieder geistli-che Väter wie Don Calosso und Don Cafasso, die ihm zu väterlichen

Freunden wurden. Don Bosco selbst wurde solch ein väterlicher Freund.

Was macht einen Vater aus? Vor allem und zuerst die Liebe: zu seiner Familie, zu seiner Frau, zu seinen Kindern. Er beschützt seine Familie, hält sie zusammen, gibt ihr Halt, Geborgenheit und Sicherheit. Er lehrt, bringt seinen Kindern etwas bei, setzt Grenzen und kümmert sich in bestimmter, aber liebevoller Art und Weise um die Seinen. Und: er verleugnet nie seine Kinder, was auch geschehen mag. Selbst wenn das Kind wegläuft, er nimmt es jederzeit wieder auf, wenn es zu ihm zurückkehrt. Gott selbst ist der Vater aller Menschen und all dies tut Er in Vollendung und Perfektion.

Was ist ein Freund? Ein Freund, das ist jemand, zu dem ich immer kommen kann, zu jeder Tages- und Nachtzeit, dem ich alles anvertrauen kann, der mit mir durch dick und dünn geht, der mir zuhört, dem ich vertraue, der mir nichts nachträgt. Dies alles tue ich genauso für ihn. Auch wenn Freunde jahrelang meilenweit getrennt sind und sich nur ganz selten sehen oder hören: wenn sie sich wiedersehen ist es, als wäre es gerade gestern gewesen.

Don Bosco war solch ein Vater, solch ein Freund. Filippo Rinaldi (der dritte Nachfolger Don Boscos) sagte einmal: „Das ganze Leben Don Boscos ist eine vollständige Abhandlung über die Väterlichkeit, die vom himmlischen Vater ausgeht. Er hat sie hier auf Erden im höchsten und gleichsam einzigartigen Grad praktiziert gegenüber der Jugend und allen anderen. Er tat es in den tausend Schwierigkeiten des Lebens zum Trost für die vielfältigen zeitlichen und geistlichen Unannehmlichkeiten, mit der ganzheitlichen Hingabe seiner selbst, mit der Größe seines Herzens, unermesslich wie der Sand des Meeres. So wurde er allen alles, um die Seelen der Jugendlichen zu gewinnen und zum Herrn zu führen.“¹ Don Bosco verstand es, die Jugendlichen zu begeistern, ihnen ein Gefühl von Heimat zu geben. Sie wussten, dass sie jederzeit zu ihm kommen konnten, er interessierte sich für sie, er gab ihnen sein Leben, wie ein Vater es tut. Er hörte ihnen zu, spielte mit ihnen, besuchte sie im Gefängnis und betete unablässig für sie. Es ging ihm nie

¹ Viganò, Egidio: Der heilige Johannes Bosco: „Vater und Lehrer der Jugend“, in: Amtsblatt des Generalrates der Salesianer Don Boscos 329, S.7.

um sich selbst, sondern immer darum, dass die Jugendlichen glücklich sind und vor allem, dass sie Gott als ihren Vater und Maria als ihre Mutter erkennen dürfen. In jeder Lebenslage war er ihnen Begleiter.

Isabella ist nur eine von vielen Jugendlichen in Deutschland und auf der ganzen Welt, die sich nichts mehr wünschen als Geborgenheit und Liebe von jemandem, der ihnen Vater und Freund ist, der sie annimmt, der sie schützt, der ihnen Halt gibt und der ihnen hilft, sie selbst zu werden.

Wir können uns fragen: Wenn wir Jugendlichen begegnen, wie begegnen wir ihnen dann? Es ist wichtig, dass wir sie zunächst einmal wahrnehmen. Wer sind sie? Sind sie glücklich, freuen sie sich, lachen sie? Oder haben sie Wut in sich, sind sie traurig, sind sie unzufrieden, fühlen sie sich nicht geliebt? Was sagen ihre Augen und ihr Gesicht? Das war das erste, was Don Bosco getan hat. Er hat nicht zuerst danach geschaut, was sie tun, ob sie stehlen, ob sie frech sind oder ob sie anderen wehtun. Er hat sie zuerst einfach angeschaut, wie sie sind – mit den Augen des Herzens, mit den Augen Jesu, voller Liebe. Und einfach durch dieses: ‚Komm her zu mir, du bist mein Freund, ich möchte, dass du glücklich bist‘, strahlte er Vertrautheit aus, Zuneigung, Wärme und Wohlwollen. So kamen die Jugendlichen gern zu ihm, ließen sich von ihm belehren und lieben.

Wir als SMDB sind aufgerufen, Jesus nachzufolgen und im Sinne Don Boscos zu handeln. Wenn wir mit Jugendlichen zu tun haben, so lassen wir uns von dem inspirieren, wie Don Bosco gehandelt hat. Wenn unsere Lebenssituation oder unser Beruf uns nicht in direkten Kontakt mit den jungen Menschen bringt oder bringen kann, so beten wir, wie Don Bosco, für ihr Heil, ihr Glück und um ein gutes, glückliches und liebendes Leben, und wenn wir sie auf der Straße sehen, so blicken wir sie aufmerksam aber unaufdringlich an, voller Liebe und mit den Augen Don Boscos und den Augen Jesu. So können auch wir väterliche und mütterliche Freunde für die Jugendlichen sein und für sie zum Geschenk Gottes werden, wie es auch Don Bosco war.

Sabine Rödiger, OZ Benediktbeuern

Wiedersehen in Rottenbuch

Beim Studienwochenende zum Jahresleitgedanken 2013 vom 01. März konnten wieder viele aus der Don Bosco Familie teilnehmen. Das Wiedersehen bzw. Kennenlernen der Teilnehmer/innen ist immer wieder der Grundtenor dieser Tage.

In der Videobotschaft des Generaloberen war die breitgefächerte Grundlage für diese Tage in etwa programmiert. Durch die Kursleitung von Anja Leuwer und Winfried Voggeser wurde das Schriftwort aus Phil 4,4, in Zusammenhang mit dem Leitgedanken "Mit Don Boscos Pädagogik der Güte die Frohe Botschaft verkünden", von mehreren Seiten neu beleuchtet.

Sehr stark wurde uns bei diesem Wochenende die Mutter Don Boscos in ihrer Stellung als alleinerziehende Witwe und Mutter dreier Söhne vor Augen geführt. Dazu wurde in ausgeteilten Texten an Fallbeispielen ganz deutlich die Praxis aus dem Leben der Familie Don Boscos aufgezeigt. Die sanfte und starke Liebe von Mama Margareta, die sie schon von frühester Kindheit mit ihren Kindern praktizierte, war die tragfähigste Grundlage für eine verantwortungsvolle, frohe und christliche Lebenshaltung.

In Kleingruppen konnten alle noch konkreter in die Inhalte des Präventivsystems eintauchen, das Don Boscos Mutter, ohne dass sie dieses Wort je kannte, bereits praktizierte. Die Führung Gottes bei Mama Margareta und ihrem Sohn Johannes sind sichtbare Zeichen und Wegweiser für deren Lebenswege. Als Don Bosco Mama Margareta fragte: "Würdet ihr die Mutter meiner Jungen werden?" war ihre Antwort wieder von der Erfüllung des Willens Gottes geprägt: "Wenn du glaubst, dass dies der Wille Gottes ist, dann komme ich mit." Welch einen starken Glauben zeigte sie hier, in der Geburtsstunde der Salesianischen MitarbeiterInnen. Sie war die erste konkrete Mitarbeiterin ihres Sohnes in der wachsenden Jugendarbeit. Bei dieser Gruppenarbeit spürten wir alle, welch großes Vorbild Mama Margareta für die SMDB ist. Die ganze Don Bosco Familie kann auf sie schauen und von ihrer Hingabe lernen. Mit einem wunderschönen Gebet zu Mama Margareta haben wir diese Thematik abgerundet und uns ihrer Fürbitte neu anvertraut.

Am Nachmittag konnten wir bei der Bibelarbeit zu Phil 4,4 die Quelle neu entdecken, die zu Gott führt. Den Höhepunkt bildete dann die Eucharistiefeier in der Hauskapelle mit P. Reinhard Gesing.

So richtig nach salesianischer Art war auch der gesellige Abend selbstverständlich ein Element unseres Beisammenseins. Am letzten Tag haben wir uns in der Wortgottesfeier zur Misereoraktion das Hungertuch 2013 mit der Frage: "Wie viele Brote habt ihr?" zu Herzen geführt.

Dieses Studienwochenende war so eine richtige "Tankstelle", um uns in der Schönheit und Wichtigkeit der Don Bosco Familie von der Idee Don Boscos immer wieder neu zu stärken und einander zu begeistern.

Sr. Maria Thaller FMA

- ◇ -

Exerzitien in Kevelaer 03. März 2013

Zu den Exerzitien für Salesianische Mitarbeiter und alle, die sich mit der Don Bosco Familie verbunden fühlen, trafen sich auch in diesem Jahr wieder über 30 Personen. Von Rhein und Ruhr, aber auch vereinzelt darüber hinaus, reisten sie an.

Der Leitgedanke des Generaloberen Don Pascual Chávez für das Jahr 2013 "Freut euch im Herrn zu jeder Zeit!" stand im Mittelpunkt. Sr. Rita Breuer hatte das komplexe Thema in verschiedene Impulse unterteilt, so dass es einfacher wurde, damit zu arbeiten. Dennoch konnten nicht alle Probleme, die dieses Thema aufwarf, gelöst werden; dafür war die Zeit in Kevelaer zu kurz.

Am Donnerstag nach Anreise und Zimmerbelegung, nach Abendessen und einer gemeinsamen Eucharistiefeier, kamen alle im Saal zur Einstimmung in die Exerzitien zusammen. Wer war wieder dabei, fehlte jemand oder war jemand neu hinzugekommen? Dann entließ Sr. Rita alle Anwesenden in die Nachtruhe (oder so ähnlich, denn einige hatten sich ja soooo lange nicht gesehen).

Am nächsten Morgen um 8.00 Uhr trafen sich dann alle zum Morgenlob ausgeruht in der Kapelle wieder. Nach dem Frühstück kam die Einführung ins Thema mit dem 1. Impuls: "Freut euch im Herrn...".



Hier stand der Brief des Apostels Paulus an die Philipper im Vordergrund. Die Aufgabe für die sich anschließende "stille Zeit" bestand für uns darin, die zwei Seiten einer Münze zu betrachten und auf die Münzkopien aus Papier eigene Erfahrungen von "Freude" und "Leid" zu schreiben. Jeder in seinem Zimmer, allein.

Um 11.00 Uhr trafen sich dann alle zur Eucharistischen Anbetung in der Kapelle wieder.

Nach anschließendem Mittagessen, freier Zeit, einem Angebot zum Gespräch in kleinen Gruppen und Kaffee und Kuchen, ging es zum 2. Impuls: "Sorgt euch um nichts...". Die Aufgabe für die nächste "stille Zeit" befasste sich mit den Sorgen der Zeit. In einem Herz sollte jeder versuchen, die jeweils eigenen Sorgen zu benennen.

Die Eucharistiefeier in der Kapelle und das reichliche Abendessen ließen den Tag ausklingen. Schnell noch zum Abendgebet, danach ging es zur Nachtruhe (und noch immer gab es viel zu erzählen...).

Nach dem Morgenlob und Frühstück kam der 3. Impuls: "Gemeinschaft mit Christus..." . Die Aufgabe in der "stillen Zeit" bestand darin, sich mit einem "Speichenrad" zu beschäftigen.



Wer/Was ist die Mitte, die "Nabe" meines Lebens? Wodurch kann ich Menschen für Gott gewinnen? Was tue ich, damit Friede kein Traum bleibt?

Nach der Anbetung und dem Mittagessen war letzte Gelegenheit, Kerzen einzukaufen, damit sie noch zur Segnung an den Altar gelegt

werden konnten, zusammen mit den anderen Devotionalien, die schon gekauft worden waren.

Der 4. Impuls enthielt eine „Empfehlung“: „Alles, was Tugend heißt...“ Wir erfuhren viel über christliche Tugenden, die 3 göttlichen Tugenden und die Kardinalstugenden. Die Aufgabe für die "stille Zeit" brauchte zur Beantwortung die eigene Selbsteinschätzung, denn: "Durch Taufe und Firmung gehöre ich zu Christus und seiner Kirche. Ich trage seinen Namen und bin berufen, ihm nachzufolgen wie Don Bosco und Maria Mazzarello. Wie gelingt mir das?" Zu dieser Frage gab es ein Kippbild, das uns den Spiegel unseres Lebens zeigte.

Um 17.45 Uhr trafen sich alle Teilnehmer in der Kapelle, egal ob sie die Frage der stillen Zeit schon beantwortet hatten oder noch nicht, egal ob man noch in einer Kleingruppe diskutiert hatte oder mit P. Dötsch ein persönliches (Beicht-)Gespräch geführt hatte.

Dann gab's Abendessen und danach **keine (!)** Nachtruhe, da sich am Samstag alle Teilnehmer zur gemütlichen Runde in der "Bar" trafen. Mit Schrecken stellten dann die langjährigen Teilnehmer fest: "Wir fahren ja

schon morgen wieder nach Hause, die Exerzitien sind fast schon wieder vorbei!”



“Es ist Sonntag!” verkündeten dann die Glocken der zahlreichen Kirchen in Kvelaer. Nach dem Frühstück kam der “Ausblick”. “Was ihr gelernt habt, das tut!” Ein bisschen Wehmut schlich sich ein, denn der feierliche Abschlussgottesdienst schloss diese Exerzitien ab.

Vielen Dank an Sr. Rita, die sich wieder viel Mühe gemacht hat, die Truppe mit der schweren Kost zu versorgen. Ihre Lieder, Geschichten, Gedichte, Bilder und Texte aus verschiedenen Bereichen erleichterten uns das Verstehen. Ebenso vielen Dank an P. Dötsch für die Gesprächsbereitschaft und die Feiern in der Kapelle.

Wer mehr über die Exerzitien in Kvelaer erfahren möchte, muss nur jemanden fragen, die/der dabei war oder/und mal selber mitmachen.

Tschüss
Eure

Fine II (Josefine Weismüller, OZ Bottrop)

Rückblick: Ortsrätetreffen in Jünkerath 12.-14. April 2013
Sehr interessant und wertvoll!

Beim diesjährigen Ortsrätetreffen sind mir 2 Dinge besonders aufgefallen:

- 1.) Es war nicht in erster Linie ein Arbeitstreffen (anstrengend, streckenweise trocken), sondern wir haben auch inhaltlich gearbeitet und hatten 2 hervorragende Referenten.
- 2.) Mehrmals wurde der Wunsch geäußert, dass wir uns bei Zusammenkünften auch als geistliche Gemeinschaft - als Glaubensgemeinschaft und als Gebetsgemeinschaft - erfahren möchten.



Sehr interessant war der Vortrag von P. U. Otto am Samstagvormittag. Er führte uns hinein in das Thema: „Anwaltschaft für die Jugend“, indem er uns zunächst die Situation aufzeigte, in der sich die Jugendl-

chen von heute befinden. Eines hat sich dabei radikal verändert: „Das Netz, welches junge Menschen auffängt, ist viel großmaschiger geworden.“ P. Otto sprach von mangelnder Zuwendung und dass sich nur wenige Menschen für die Nöte der jungen Menschen interessieren. Die psychischen Erkrankungen nehmen unter den Jugendlichen stark zu, auch die Selbstmordrate steigt drastisch. Außerdem klafft die Schere zwischen begüterten und armen jungen Menschen immer weiter auseinander.

Interessant ist, dass Don Bosco von „seinen Edelsteinen“ sprach, wenn er von den arbeitslosen Jugendlichen unter den Brücken redete. P. Otto legte uns die Sensibilisierung für die Nöte der jungen Menschen ans Herz: „Wir müssen Dinge sehen, den Mund aufmachen und die Dinge benennen.“

Anhand des Films „Berliner Rand“ von Jens Becker gab er uns einen Einblick in die Realität vieler Jugendlicher. Der Film zeigt Szenen aus dem Leben von 4 Jugendlichen in Berlin, die 1½ Jahre lang begleitet wurden. Es werden keine Kommentare abgegeben, nur ab und zu ein paar Fragen gestellt. Wer Interesse an dem Film hat, kann sich an P. Otto (otto@donbosco.de) wenden.

Dann zeigte P. Otto uns, wie sie dort in Berlin mit den Jugendlichen arbeiten: „Wir versuchen hinzusehen, hinzugehen und das ohne jede Vorbedingung; nur klar zu machen, wir stehen zu euch.“ Er berichtete von einer Jugendlichen, die nach Wochen immer wieder bei ihnen auftaucht, gut isst und dann 2 Tage nur schläft. Dann verschwindet sie wieder. Es braucht viel Geduld und Gelassenheit, bis bei diesen Jugendlichen etwas wachsen kann. Die Ernte braucht Zeit, aber jeder Einsatz für die Jugendlichen ist wertvoll und bringt irgendwann Früchte.

P. Otto erzählte, dass manche Jugendliche auch aus gut behüteten Elternhäusern weglaufen und sich oft mitten in der Nacht bei einer Salesianereinrichtung melden. Sie warten dann gespannt, ob ihre Eltern sie suchen. Wenn diese das tun, wenn die Jugendlichen also erleben, dass die Eltern um sie kämpfen, ist das schon eine große Hilfe. Wir müssen Interesse haben, auch an ihren Kleinigkeiten, freundlich nachfragen, Zeit haben, dann öffnen sich die Jugendlichen auch. Wichtig im Umgang mit den Jugendlichen ist es, zwar beweglich zu sein, aber nicht alles durchgehen zu lassen (wie im Bild vom Baum, der sich im Sturm beugen kann, aber nicht bricht.) Oft provozieren die Jugendlichen, weil

sie beweisen wollen, dass sie damit Recht haben, dass alles einfach „Scheiße“ ist. Wir sollen für die Jugendlichen auch Reibeflächen sein und den Dialog in Augenhöhe führen.

P. Otto betonte: Die Zahl der benachteiligten Jugendlichen bleibt konstant oder erhöht sich sogar, obwohl die Gesamtzahl der Kinder und Jugendlichen ja abnimmt. Und von politischer Seite versucht man uns weiszumachen, dass wir jetzt weniger Jugendeinrichtungen brauchen, und es wird weniger Geld für Sondereinrichtungen zur Verfügung gestellt.

Jugendliche werden bei Vergehen auch härter bestraft als Erwachsene. P. Otto forderte uns auf, als Christen und Bürger auch politisch den Mund aufzutun. Wir müssen nicht als SMDB Politik machen, aber es ist katholisch, genau hinzuschauen. Wo Familien funktionieren, müssen sie unterstützt werden. Das ist die beste Prävention. Aber in Familien, die mit der Erziehung überfordert sind, kann es nötig sein, die Kinder in gute Horte zu geben, wo die Eltern einbezogen werden („Learning bei Doing“, z.B. bei ganz jungen Müttern). Wir müssen die Anwaltschaft für die Jugend wahrnehmen durch Sensibilisierung für die Lebenssituation der benachteiligten Jugendlichen. Wir müssen für die Jugendlichen eine Lobby bilden und (wo immer möglich) z.B. in Gesprächen auch Stellung beziehen.



Am Nachmittag berichtete unser Provinzdelegierter P. Gesing von konkreten Projekten der deutschen Provinz. So sind z.B. mehrere Gruppen von unbegleiteten jungen Flüchtlingen entstanden. In Sannerz konnte nun endlich ein pädagogisches Projekt für straffällig gewordene Kinder (eben kein Gefängnis!) starten, gegen das in der Presse stark polemisiert worden war.

Es gäbe noch viel zu berichten, z.B. über das neue Buch von P. Gesing über die Pädagogik Don Boscos, über das Schließen der Hochschule in Benediktbeuern nach dem Sommersemester 2013 und darüber wie schmerzhaft sich die Personaleinsparungen auswirken. Es gab auch den Hinweis auf Unterrichtsmaterialien über Don Bosco für die Mittelstufe, die über Frau Fricke in Bonn zu erhalten sind.

Dann ging der Blick noch nach vorne zum Jubiläumsjahr 2015, in welchem die Person Don Boscos und nicht in erster Linie sein Werk beleuchtet werden soll.



Am Samstagabend berichtete die Provinzdelegierte Sr. Irene Klinger, FMA kurz vom Generalkapitel der Don Bosco-Schwwestern im Herbst 2012. Dieses hatte das Thema: Mit den jungen Menschen das Evangelium leben. Ein weiteres Highlight war dann der Vortrag unserer Generaldelegierten, Sr. Maria

Luisa Miranda FMA, die zusammen mit der Provinzoberin, Sr. Petra Egeling FMA, am späten Nachmittag angekommen war. Sie berichtete uns von den Worten des Generaloberen Don Pascual Chávez, der betont hat, dass wir anlässlich des Jubiläums 2015 zum Charisma Don Boscos zurückkehren und es aktualisieren müssen: Geschichte-Pädagogik-Spiritualität. Don Boscos großes Anliegen war es, eine Familie aus Gottgeweihten und Laien zu haben, die sich für die Jugend einsetzt, jeder mit seiner eigenen Berufung, aber doch gemeinsam. Und wir müssen uns unserer Motivation wieder bewusst werden. Es geht bei der Arbeit mit den jungen Menschen vor allem darum, das Evangelium zu verkünden und zu leben. Wir sind von der Liebe Jesu erfüllt und wollen sie weitergeben. Das ist nicht nur eine Aufgabe, sondern auch eine Gabe. Wir wollen einander anstecken, wir wollen den Weg gemeinsam gehen. Miteinander planen, denken, beten.

Dann erzählte uns Sr. Maria Luisa von Sr. Antonietta Böhm FMA, deren Seligsprechungsprozess bald eingeleitet wird. Sie ist in Bottrop (!) geboren und kam in Essen mit Don Bosco-Schwwestern in Kontakt. Die

andere Art dieser Schwestern hat sie angesprochen: Sie lachten damals mit den Kindern. Sr. Antonietta kam dann nach Südamerika und hat dort in Argentinien noch die 1. Missionargeneration gekannt. Später, als Oberin in Mexiko lernte sie eine Schwester kennen, die eine Muttergottesstatue zum Segnen benutzte, wobei auch Wunder geschahen. Sr. Antonietta tat sich als Deutsche schwer mit dieser Art der Frömmigkeit. Aber gerade ihr wurde diese Statue vor dem Tod der Schwester anvertraut mit den Worten: „Du sollst nicht auf sie aufpassen, sondern sie zum Arbeiten bringen.“

Schon am Tag der Beerdigung musste sie anfangen, mit der Madonna den Segen zu geben, weil ein Mann darum bat und nicht locker ließ. Sie besaß auch die Gabe des guten Rates und in ihrer Gegenwart empfand man einen besonderen Frieden. Jeden Abend um 9 Uhr verschickte sie mit der Madonna den Segen an alle, die sich ihrem Gebet anvertraut hatten. Mit 101 Jahren starb sie am 25. April 2008.

Abschließend nun noch ein Hinweis auf den Weltkongress in Rom, wo das neue „Programm für ein apostolisches Leben“ verabschiedet wurde. Der Generalobere betonte dort: „Die SMDB sind nicht nur in den Werken der Patres oder der Schwestern tätig, sondern sie müssen da wirken, wo sie als Laien stehen, zunächst natürlich in der eigenen Familie.“ Das Augenmerk liegt im neuen Regelwerk noch stärker auf dem Apostolat. Es soll uns helfen, in unserer Berufung zu wachsen und der Generalobere bat darum, „den Text mit dem Herzen zu lesen“.

Wilma Schmidt, OZ Rothenberg / Fotos: Anja Leuwer

- ◇ -

Tagesausflug der SMDB Ens Dorf am 05. Mai 2013

Ungewöhnlich früh im Jahr und früh am Morgen um 6.30 Uhr hatte Frau Margit Reif SMDB die Tagesfahrt angesetzt. Diesmal stand sie unter dem Motto „Rosen und Maria“ mit Besuchen bei der Schnittrosenschau in Rain am Lech und beim Mariensingen in Regensburg.

Der Tag im Bus begann mit dem Reisesegen von P. Wenzl vom Kloster Ens Dorf. Anschließend stimmte uns Frau Reif mit besinnlichen Worten

zu unserem Leben - Dies ist ihr Leben, unser Leben, leben wir es – sowie zum Thema „Rosen und Maria“ ein. Die Mitreisenden lauschten andächtig.

Erstes Ziel war dann jedoch kein Marienort, sondern die Wallfahrtskirche Bergen bei Neuburg an der Donau. Die Kirche Heilig Kreuz stellt v.a. ihrer romanischen Krypta den ältesten baulichen Überrest eines Benediktinerinnenklosters dar, das bereits 976 gestiftet wurde. Im 18. Jhdt. war Bergen nach Altötting der zweitgrößte Wallfahrtsort in Bayern mit über 100 000 Pilgern jährlich. In der Kirche wird ein Kreuzreliquiar verwahrt.

Um 9 Uhr nahmen wir am Pilgertagesdienst teil, wonach anschließend die Möglichkeit zur Segnung mit dem Kreuzpartikelreliquiar bestand, die fast alle Mitreisenden nutzten.

Weiter ging`s nach Rain am Lech ins Stammhaus der Gartencenter Dehner zum Mittagessen. In einer lichtdurchfluteten Galerie war dort die Schnittrosenschau mit mehr als 10.000 Rosen zu bewundern. Zusätzlich lud der Blumenpark mit Biotopen, Teichen mit Koi-Karpfen und Fröschen, Wasserfällen und einem japanischen Landschaftsgarten zum Verdauungsspaziergang ein.

Danach fuhren wir weiter nach Regensburg zum Höhepunkt des Tages, dem volksmusikalischen Mariensingen in der St. Emmeramskirche, einem Benefizkonzert des Hospizvereins Regensburg mit dem Familien-Dreigesang Schmid aus Donaustauf, den Regensburger Sängern sowie dem Harfenduo Neumeier/Seitzer. Zwischendurch trug Pfarrer Roman Gerl besinnliche Texte vor.

Die Reiseteilnehmer waren ausnahmslos begeistert von dieser besinnlichen Stunde, die ein vollendeter Genuss war. Dieser geistlichen Stärkung sollte dann auch noch eine körperliche Stärkung im Landgasthof Rechberger Hof in Rechberg folgen.

Nach dem Abendessen verteilte Frau Reif vor der Abfahrt an jeden Teilnehmer eine Rose zur Erinnerung an diesen schönen Tag. Und um 20.30 Uhr kamen alle wieder zufrieden und glücklich in Ensdorf an.

Edgar Zeitlhöfler, Reiseteilnehmer

Besinnungstag im OZ Velbert am 25. Mai 2013

Denke ich an unseren Besinnungstag am Samstag, 25. Mai, zurück, kommen mir sogleich Begriffe wie Wiedersehen, Zusammengehörigkeit, neues Wissen, vertiefter und gemeinsamer Glauben, Denkanstöße und Austausch in den Sinn.



Auch über diesen Tag hinaus nehmen wir sie als frische Impulse und Bereicherung in unseren Glaubens- und Lebensalltag mit.

P. Bernhard Seggewiß aus Calhorn moderierte das inhaltliche Programm: Ausgehend von zwei Bildbetrachtungen (einmal einem Bild der Don Bosco-Statue mit den vier Kindern darum herum und zum zweiten einer Darstellung des guten Hirten) lenkte er unsere Gedanken mit seinen detaillierten Vorträgen.

Daneben ließ er aber viel Raum für den persönlichen Austausch sowie das Erörtern gezielter Fragestellungen in Kleingruppen.



Gemeinsame Gebete, viele Lieder, das Aufsuchen des Tabernakels, persönliche Fürbitten und eine Hl. Messe vervollständigten unseren spi-

rituellen „Krafttag“, den wir mit insgesamt 31 Mitgliedern unserer Don Bosco Familie und einer Gastteilnehmerin erleben durften.



Allen, die zum Gelingen dieses Tages beigetragen haben, P. Seggewiß, P. Weierstraß, allen Anwesenden sowie unseren Helferinnen und Helfern sei ein herzliches Dankeschön ausgesprochen!



Denke ich an unseren Besinnungstag zurück, kommen mir sogleich Freude und Dankbarkeit in den Sinn.

A. Gronemeyer, OZ Velbert





- ◇ -

Erholungsfahrt für Leib und Seele der Don Bosco Familie Mannheim

vom 09.06. – 13.06.2013 nach Benediktbeuern

Hermann Zöller organisierte unsere Erholungsfahrt zum 25-jährigen Jubiläum, die am Sonntag begann. Es ging bei Regen mit Sack und Pack für 33 Freunde Don Boscos ab Mannheim mit dem Bus Richtung Benediktbeuern. In Dießen am Ammersee machten wir eine erste Rast, um das Marienmünster mit den Gebeinen der hl. Mechtildis zu besichtigen. Auch wieder bei Regen in Benediktbeuern angekommen, standen schon die freiwilligen, jugendlichen Helfer bereit, die unsere Koffer dann entsprechend in unsere Zimmer brachten (welch ein Luxus!). Verteilt wurden wir dann auf den Maierhof, das Gästehaus und die Jugendher-

berge. Pater Gesing feierte mit uns im Meditationsraum des ZUK eine erste hl. Messe. Mit dem Abendessen im Klosterbräustüberl ließen wir den Abend dann gemütlich ausklingen.



Montagmorgen

Gut ausgeruht und gestärkt durch das Frühstück besichtigten wir dann mit P. Karl Geisinger das ZUK (Zentrum für Umwelt und Kultur), das auch sein 25-jähriges Jubiläum feierte. Am Mittag ging es dann auf dem Kochelsee mit dem Schiff zum Kloster Schlehdorf, wo uns Sr. Ellen von den dortigen Missionsdominikanerinnen erwartete. Sie erzählte uns über die Arbeit, welche die Schwestern in Afrika zu leisten haben, und natürlich auch über die renovierte Klosterkirche mit der Orgel aus dem Jahr 1783. Diese Orgel ist das einzigartige, erhaltene Klangdenkmal des Orgelbauers Franz Thoma aus Aitrang (Allgäu). Nach einem gemütlichen Kaffee ging es mit dem Bus zurück zum Abendessen und der freien Abendgestaltung.

Dienstagmorgen

Monika Mangold gestaltete das Morgenlob in der Meditationskapelle vor dem einmaligem Glasfenster von Sieger Köder. Gut gestärkt erfuhren wir von Hermann Kuhn SMDB aus Benediktbeuern manches Interes-

santes über das Kloster, die Hochschule, das Aktionszentrum und die Basilika. Um ein konkretes und interessantes Beispiel zu erläutern: Der hl. Bonifatius selbst weihte 739 die Kirche und Karl der Große vermittelte der Kirche die Armreliquie des Heiligen Benedikt (daher der Name Benediktbeuern). Erst im Jahre 1930 erwarben die Salesianer Don Boscos das Kloster. Am Mittag ging es von Kochel über die Kesselbergstraße zum Walchensee und danach weiter nach Mittenwald. Dort konnte jeder für sich die mit Lüftelmalerei verzierten Häuser und die Kirche bewundern. Schnell verging die Zeit mit Kaffee und Ähnlichem und dann ging es schon zurück nach „Bb“. Nach dem Abendbrot kam es zu einer gemütlichen Begegnung mit Wein und Gesang mit den Mitgliedern der Don Bosco Familie Benediktbeuern.

Mittwochmorgen

Nach dem Morgenlob, welches wieder Monika Mangold vorbereitet hatte, konnte der Tag beginnen. Heute ging es mit dem Bus nach Bad Tölz. Bis zum Mittagessen waren wir wieder zurück im Kloster und P. Geisinger spazierte nun als sachkundiger Führer mit uns durch die Gartenanlagen, den Meditationsgarten, das Naturlehrgebiet und das Moor an der Loisach. Wir konnten uns dann noch im Klosterladen, der Gärtnerei oder im Klosterkaffee bis zum Abendessen erholen. Nach dem Abendessen im Gästehaus ließen wir unseren Aufenthalt ausklingen.

Donnerstagmorgen

Wieder kamen die jugendlichen Helfer, um unsere Koffer zum Bus zu bringen. Danach ging es heim Richtung Kurpfalz. Zwischenstation machten wir noch in Neresheim (Ostalbkreis), um dort die Abteikirche der Benediktiner zu besichtigen, die der letzte große Sakralbau Balthasar Neumanns war. Froh waren wir dann doch, als wir gegen Abend Mannheim erreichten, um uns nun von der Erholung zu erholen.

**In allem war es eine gelungene
Erlebnisreise, mit wunderbaren Begegnungen.
Wir danken allen in Benediktbeuern
für Ihre Gastfreundschaft.**

Hedwig Kaiser, Mannheim

„Betet ohne Unterlass!“

„Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch.“ Das schrieb Paulus an die junge Gemeinde von Thessaloniki, um sie in ihrem Weg mit Gott zu bestärken. Und da Paulus bis heute nicht aus der Mode gekommen ist, schreibt er diese Zeilen auch für uns – 2000 Jahre später an die junge Gemeinschaft „God for You(th)“ in Benediktbeuern.

Ganz im Sinne der paulinischen Aufforderung zu Freude, Gebet und Dank, fand vom 19.-26.05.2013 die dritte 24/7-Gebetswoche von God for You(th) im Kloster statt. Eine Woche lang, 24 Stunden am Tag wurde im Laura-Vicuña-Raum des Aktionszentrums der Herr im Allerheiligsten angebetet, verehrt und gepriesen. Zu jeder Stunde des Tages war



der Gebetsraum mit mindestens zwei verantwortlichen Jugendlichen oder Erwachsenen besetzt, so dass eine Gebetskette „ohne Unterlass“ entstand, die inspiriert von der Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingstfest den Raum erfüllte. Zu bestimmten Zeiten am Tag fanden gestaltete Gebetstunden statt, wie Lobpreis, Beten mit der Bibel, Rosenkranz, Heilungsgebet oder eine Extrastunde für Kinder. Zu jeder Zeit wurden in Liedern, stillen und ausgesprochenen Gebeten und in kreativen Gebetsformen die Anliegen, die Sehnsucht und die Freude der jungen und alten Menschen gemeinsam vor den Herrn gebracht, so wie es „der Wille Gottes in Christo Jesu“ an uns ist.

In den Gebeten hatte natürlich auch das Kapitel der deutschsprachigen Provinz der Salesianer, das vom 20.05 - 24.05 in Benediktbeuern tagte, seinen besonderen Platz. In einer eigens dafür gestalteten Stunde wurde in den salesianischen Anliegen gebetet, besonders für den Fortbestand des Klosters Benediktbeuern. Und auch der ein oder andere Kapitular fand seinen Weg in den Gebetsraum, zu Jesus als Mitte und Quelle salesianischen Lebens.

Einen besonderen Gast durfte God for You(th) am Donnerstagabend (23.05.) begrüßen. Kardinal Wetter (Erzbischof em. von München-Freising), der als Gastprediger zum Maria-Hilf-Fest nach Benediktbeuern gekommen war, nahm sich Zeit, um mit den Jugendlichen im Gebetsraum vor dem Allerheiligsten zu verweilen, und bestärkte sie in ihrem Gebet.

Am 26.05 endete die Woche mit einem intensiven Abschlussgebet. Doch das Gebet endet hier nicht. Vielmehr soll die intensive Gebetserfahrung - die Erfahrung, dass Jesus immer da ist - in den Herzen und im Geist der jungen Gemeinschaft God for You(th) weiter getragen und vertieft werden. Im persönlichen Vor-Gott-Sein jedes einzelnen, aber auch im wöchentlichen 12/1-Freitagsgebet (jeden Freitag von 8-20 Uhr in der Sakramentskapelle des Klosters) wollen wir, so wie Paulus uns sagt, voll der Freude und Dankbarkeit „ohne Unterlass“ beten, damit Jesus der Mittelpunkt unseres Lebens werde.

Für God for You(th), Vanessa Möller

- ◇ -

Lebensbild von Sr. Antonietta Böhm FMA



Antonietta Böhm wird am 23. September 1907 in Bottrop geboren – und zwar als neuntes von zehn Kindern. Die Eltern sind einfache Leute, die ein echtes Beispiel christlicher Nächstenliebe geben.

„In der Kriegszeit zogen oft fremde Soldaten an unserem Haus vorbei. Unsere

Mutter gab ihnen immer etwas zu essen. Als eine meiner älteren Schwestern einmal murkte, dass wir schließlich selber kaum genug zum Leben hätten, antwortete die Mutter: „Ich hoffe, dass es in Sibirien, wo jetzt dein Bruder Bernhard ist, auch eine Mutter gibt, die ihm etwas zu essen gibt.“

Als Antonietta 9 Jahre alt ist, stirbt der Vater, zwei Jahre später die Mutter. Antonietta und Elisabeth (die später ebenfalls Don Bosco-Schwester wird) ziehen zum älteren Bruder, der in Essen-Borbeck lebt. Hier lernen sie die Don Bosco-Schwestern kennen, die in der anwachsenden Industriestadt gerade ihre erste deutsche Niederlassung gegründet haben.

Antonietta ist fasziniert von den lachenden und singenden Ordensfrauen, die mitten unter den Kindern zu finden sind. Immer wieder erinnert sie sich später in ihrem langen Leben daran, wie viel Eindruck der Frohsinn und die Natürlichkeit der Schwestern damals auf sie gemacht haben.

Am 29. Januar 1929 tritt sie bei den Don Bosco-Schwestern ein. Sie verbringt die Zeit ihres Postulats in Eschelbach und ihr Noviziat in Italien. In dieser Zeit wächst der Wunsch in ihr heran, als Missionarin in die Ferne zu ziehen. Am Tag ihrer Ewigen Profess erhält sie die ersehnte gute Nachricht: Sie wird als Missionarin nach Patagonien geschickt. Am 01. September 1934 geht es also mit dem Schiff nach Argentinien. Dort ist sie in verschiedenen Gemeinschaften tätig - unter anderem auch in Junín de los Andes, dem Ort, wo Laura Vicuña gelebt hat. Mit großer Geduld erträgt sie das unwirtliche Klima und die große Armut und kümmert sich mit Wohlwollen und Mütterlichkeit um die Schwestern und Schülerinnen.

Sie lernt Menschen kennen, die bleibenden Eindruck in ihrem Leben hinterlassen: Mitbrüder und Mitschwestern, die noch die erste Generation der Missionare gekannt haben. Sie arbeitet im Krankenhaus mit Artemide Zatti, dem mittlerweile seliggesprochenen salesianischen Laienbruder, zusammen und lernt die Schwester von Laura Vicuña kennen. Sehr viel später wird sie einmal in einem Interview gefragt: „Was hat Deiner Berufung Kraft und Nachdruck gegeben?“ Ihre Antwort: **„Dass ich in meinem Leben vielen heiligmäßigen Mitbrüdern und Mit-**

schwwestern begegnen durfte! Sie haben mich immer wieder in meinem Lebensauftrag gestärkt!“

In verschiedenen Gemeinschaften in Argentinien ist Sr. Antonietta als Oberin tätig, später dann als Provinzoberin. Nach 31 Jahren in Argentinien wird sie zur Provinzoberin in Peru ernannt und 1969 kommt sie schließlich, ebenfalls als Provinzoberin, nach Mexiko, wo sie die letzten 40 Jahre ihres Lebens verbringt. Dort muss sie sich gleich einer großen Herausforderung stellen – der Teilung der Provinz. Sie begleitet die Schwestern auf diesem nicht leichten Weg und hilft ihnen, der einschneidenden Veränderung mit Ruhe entgegen zu sehen.

Viel lässt sich über sie berichten: über ihre Feinfühligkeit, ihre Menschenkenntnis, ihre ansteckende Begeisterung für das Ordensleben, ihre Offenheit gegenüber der Kirche, ihre Verbundenheit besonders mit den salesianischen Mitbrüdern.

Am Tag ihres 50. Ordensjubiläums endet ihre Amtszeit als Provinzoberin – und in unermüdlicher Weise widmet sie sich neuen Herausforderungen. Sie führt in ihrer Gemeinschaft die „solidarischen Samstage“ ein, an denen es den Armen möglich ist, für eine ganz geringe Summe Lebensmittel, Kleidung und andere Dinge zu erstehen. Und auch wenn manchmal die Vorräte knapp scheinen, so muss **niemals** jemand mit leeren Händen nach Hause gehen.

Und noch ein ganz besonderes Kapitel gibt es in ihrem Leben – das Wirken der „Madonnina“:

In Mexiko gibt es eine italienische Missionarin, Sr. Ersilia Crugnola, die eine kleine Madonnenfigur besitzt. Mit dieser Figur segnet sie die Menschen, die zu ihr kommen in ihrer ganz eigenen, ein wenig überschwänglichen Weise. Sr. Antonietta kann mit dieser Art von Segenshandlung nicht viel anfangen. Wenn sie sieht, dass Sr. Ersilia die Hand in die Tasche steckt, um die „Madonnina“ herauszuholen, schämt sie sich fast und findet schnell eine Ausrede, um sich verabschieden zu können. Ihre Mitschwestern sagen: „Sie ist eben typisch deutsch.“ Auf dem Sterbebett vermacht Sr. Ersilia jedoch gerade ihr die Muttergottes mit dem Auftrag, sie nicht in die Schublade zu stecken, sondern „arbeiten“ zu lassen. Sr. Antonietta weigert sich zunächst – als sie jedoch durch äußere Umstände gezwungen wird, einem Kranken den Segen

zu spenden, und dieser vollständig geheilt wird, verschwindet ihre Angst, und das Gebet und der Segen werden für sie eine Selbstverständlichkeit – Tag für Tag.

1979 wird sie nach Coacalpo versetzt, wo sie als Krankenschwester wirkt. Doch im Laufe der Jahre – sie ist mittlerweile über achtzig – lassen ihre körperlichen Kräfte nach. Die seelische und geistliche Energie wird jedoch immer stärker. Unzählige Menschen suchen jeden Tag bei ihr Rat; sie werden angezogen von ihrem unwiderstehlichen Lächeln, von ihrer Fähigkeit, wirklich zuzuhören, von ihrer Weisheit und Güte. Bischöfe und Kardinäle, arme Leute und Indios, junge Menschen und alte wollen ihren Zuspruch. Täglich bekommt sie unzählige Briefe – aus allen Ländern der Erde und jeden einzeln beantwortet sie mit großer Sorgfalt. Dabei hat sie die Angewohnheit, am Ende des Tages alle Briefe aufeinander zu stapeln, die Muttergottes darauf zu legen und zu sagen: „Ich geh jetzt schlafen und du gehst arbeiten!“

Jeden Abend um neun Uhr schickt sie mit der Madonnina den Segen in alle Welt, zu all den Menschen, die auf ihr Gebet vertrauen. Und die Wunder bleiben nicht aus. Das Übernatürliche wird für sie natürlich.

Am 27. April 2008 – mit mittlerweile 100 Jahren – gibt sie ihr Leben in die Hände Gottes zurück; eine Frau, die mit Freude als Don Bosco-Schwester gelebt und gewirkt hat und in großem Vertrauen auf die liebende Nähe Gottes gestorben ist.

Fünf Jahre nach ihrem Tod – im Mai 2013 – bittet die Generaloberin der Don Bosco-Schwestern den zuständigen Ortsbischof in Mexiko offiziell um die Eröffnung des Seligsprechungsprozesses.

Sr. Petra Egeling FMA, München



Br. Stefan Sándor, Salesianischer Märtyrer

Am Mittwoch, dem 27. März 2013, hat Papst Franziskus in einer Audienz Angelo Kardinal Amato SDB, den Präfekten der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse, empfangen. Im Rahmen dieser Audienz hat der Papst die Kongregation autorisiert, das Dekret zur Anerkennung des Martyriums des Dieners Gottes Stefan Sándor, Laienbruder in der Gesellschaft des Hl. Franz von Sales, zu veröffentlichen.



Stefan Sándor wurde am 26. Oktober 1914 in Szolnok (Ungarn) geboren und am 8. Juni 1953 aus Hass gegen den Glauben getötet. Er lernte Don Bosco durch den Bollettino Salesiano kennen und fühlte sich sofort vom salesianischen Charisma angezogen. Im Jahre 1936 wurde er ins Clarisseum in Budapest aufgenommen,

wo er zwei Jahre das Aspirantat machte. In der Don Bosco-Druckerei absolvierte er seine Ausbildung zum Drucker. Danach begann er sein Noviziat, musste es dann aber unterbrechen, weil er in die Armee einberufen wurde. Im Jahre 1939 erreichte er aber seine endgültige Freistellung vom Militär und legte so nach einem weiteren Jahr Noviziat am 8. September 1940 seine erste hl. Profess als Salesianerbruder ab.

Für das Clarisseum bestimmt, widmete er sich fortan der beruflichen Ausbildung. Darüber hinaus wirkte er als Assistent im Oratorium und als Förderer der Katholischen Arbeiterjugend. Nach dem 2. Weltkrieg engagierte er sich für den materiellen Wiederaufbau und die moralische Erneuerung der Gesellschaft. Dabei nahm er sich in besonderer Weise der bedürftigsten Jugendlichen an, denen er berufliche Bildung zu vermitteln suchte.

Als der Staat im Jahr 1949 unter Mátyás Rákosi die kirchlichen Güter beschlagnahmte und im Hinblick auf die katholischen Schulen die Verfolgungen begannen, versuchte Stefan Sándor zu retten, was zu retten war. Mit einem Schlag standen die Ordensleute ohne alles da und wurden verstreut. Auch Stefan musste seine in der Zwischenzeit sehr be-

kannt gewordene Druckerei verlassen und untertauchen. Doch anstatt ins Ausland zu flüchten, blieb er in seiner Heimat und fuhr fort, für die ungarische Jugend zu arbeiten. Es gelang ihm, in Budapest in einer Firma für Reinigungsmittel angenommen zu werden. Unerschrocken und heimlich setzte er sein Apostolat fort, obwohl er wusste, dass dies aufs Strengste verboten war. Im Juli 1952 wurde er an seinem Arbeitsplatz verhaftet. Seitdem wurde er von seinen Mitbrüdern nie mehr gesehen. Ein offizielles Dokument besagt, dass er vor Gericht gestellt, zum Tode verurteilt und am 8. Juni 1953 durch Erhängen hingerichtet wurde.

“Danken wir Gott für dieses Geschenk an die Kirche und die Salesianische Familie im diesjährigen Jahr des Glaubens”, sagte Don Pierluigi Cameroni, der Generalpostulator der Don Bosco Familie. “Der neue Märtyrer, der Salesianerbruder Stefan Sándor, leuchtet uns als Zeuge und Fürsprecher. Auf den Spuren Don Boscos hat er den Jugendlichen durch eine Pädagogik der Güte das Evangelium der Freude angeboten und für sie sein Leben hingegeben. Danken wir Papst Franziskus für dieses besondere Geschenk am Beginn seines Hirtendienstes.”

Der weitere Weg sieht nun die Vorbereitung des Dekretes der Anerkennung von Stefan Sándor als Märtyrer vor, die der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse sowie dem Generalpostulator obliegt. In der Folge wird das Datum für die Feier der Seligsprechung festgelegt, da im Falle eines Märtyrers die Anerkennung eines Wunders nicht erforderlich ist. Die Ganzhingabe im Akt des Martyriums wird als höchste Form des christlichen Glaubenszeugnisses in der “Nachfolge Christi” betrachtet.

(ANS Vatikanstadt)

Veröffentlicht am 29. März 2013

- ◇ -

Eine indische Berufung

Rayulu Sarath Babu Parri SDB studiert an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Benediktbeuern. Margit Rundbuchner SMDB hat ihn dort getroffen und mit ihm gesprochen:

Ich heiße Sarath Parri, mein Taufname ist Rayulu. Rayulu heißt Fels, also eigentlich Petrus oder Peter. Ich bin in Nellore in Indien geboren und

wir sind 9 Kinder; ich bin das jüngste. Ich habe eine Zwillingsschwester, die heißt Pauline. Mein Vater hat gedacht, dass er uns zusammen nach Petrus und Paulus nennen könnte. Meine älteste Schwester ist schon 55 Jahre alt. Da gibt es einen großen Altersunterschied, denn ich bin 30 Jahre alt; also liegen 25 Jahre dazwischen.

Wie viele Personen wart ihr in deiner Familie?

Ich habe 5 Schwestern und 3 Brüder. Eine Schwester ist behindert, sie ist taub und stumm. Aber alle anderen sind verheiratet und haben selbst Kinder.

Ich komme aus der Stadt, aus einer Dompfarrei. Als ich Kind war, war es noch keine so große Stadt, aber jetzt ist überall gebaut worden und es sind fast 500.000 Einwohner.

Wie habt ihr gewohnt?

Am Anfang hatten wir eine Hütte gehabt, kein Haus. Jedes Kind hatte seinen Platz. Doch wir hatten nur 1 Zimmer: in einer Ecke war die Küche, eine Ecke war Raum für Gott, eine Gebetsecke, wo wir am Morgen und am Abend ein Gebet sprachen. Ich erinnere mich ganz klar, dass meine Mutter mir erzählt hat, ihr Hochzeitsgeschenk war damals ein Bett. In diesem Bett schliefen mein Vater und ich als jüngster; der Rest der Familie hat auf dem Boden geschlafen. So sind wir aufgewachsen. Langsam haben dann meine Geschwister geheiratet und sind weggegangen, einer nach dem anderen, und so ist das Haus nach und nach leer geworden.

Wovon habt ihr gelebt?

Mein Vater hat das Geld verdient. Er hat viele verschiedene Arbeiten gemacht. Am Anfang war er Bauer, aber als meine Schwestern geheiratet haben, musste er ein Hochzeitsgeschenk machen. Deshalb hat mein Vater Land verkauft und das Geld meinen drei Schwestern als Mitgift gegeben. Als wir dann all unseren Ackerboden verkauft hatten, hat mein Vater keine Bauernarbeit mehr gemacht, sondern andere Arbei-

ten. Das war schade, denn mein Vater war ein sehr guter Bauer, und alles, was er gepflanzt hat, wuchs und gedieh sehr reich.

Meine Mutter hat ihm auch sehr geholfen. In Indien gibt es viel Obst. Meine Mutter hat es verkauft und dadurch etwas dazuverdient.

Danach hat mein Vater im bischöflichen Ordinariat eine Arbeitsstelle bekommen. Er war etwa wie ein Hausmeister, für alles zuständig, auch für den Garten. Er hat viele Pflanzen gepflanzt, Obst und Blumen, und alles ist prächtig groß geworden. Zehn Jahre hat er dort gearbeitet bis letztes Jahr, kurz vor seinem Tod.

Man hört viel von der Diskriminierung der Frauen in Indien. Wie war die Stellung deiner Schwestern gegenüber deinen Brüdern?

Ich finde, dass wir Geschwister viel voneinander gelernt haben. Wir haben keine große Diskriminierung in unserer Familie zwischen den Geschlechtern. Auch jetzt noch wohnen alle Geschwister in der Nähe meines Elternhauses. Jeden Tag kommen meine Geschwister ins Haus und meine Brüder und Schwestern besuchen sich auch gegenseitig, etwa um Kaffee zu trinken. Auch meine Mutter besucht ihre Kinder sehr oft. Wir haben gelernt, zu geben und zu empfangen. Wir hatten keine große Distanz und fühlten uns immer verantwortlich füreinander; auch als jeder schon seine eigene Familie hatte. Ob Hochzeiten, Todesfälle oder Schwierigkeiten, wir sind immer füreinander da. Es gibt da keinen Unterschied zwischen Schwestern und Brüdern. Wir haben alle gleiche Rechte und Freiheiten. Entscheidungen treffen wir gemeinsam.

Diese Erfahrung in der Familie hilft mir persönlich beim Umgang mit Frauen oder beim Umgang mit den Mitbrüdern. Den gegenseitigen Respekt, den ich gelernt habe, versuche ich auch heute im Umgang mit meinen Mitmenschen umzusetzen. Das ist meine persönliche Erfahrung und kommt aus meiner Familie.

Wie ging die Heirat deiner Schwestern vonstatten?

Drei meiner Schwestern hatten eine arrangierte Hochzeit. Wenn man eine Tochter hat, geht man zu einem anderen Haus, in dem ein Sohn ist, und sagt: "Wir würden gerne unsere Tochter mit ihrem Sohn verheira-

ten. Möchten sie mit uns in eine Beziehung eintreten?“ Mein Vater und meine Mutter gingen gemeinsam dorthin. Das ist eigentlich nichts Besonderes, das hat es bestimmt in Deutschland früher auch gegeben.

Konnten die Schwestern mitentscheiden?

Ja, der Bräutigam kommt zuerst mit seinen Eltern in das Haus der Braut, und sie sprechen miteinander und lernen sich kennen und dann sagt der Mann: „Ja, ich heirate diese Frau!“ Wenn sie zustimmt, ist es o.k. Wenn sie aber sagt, sie möchte nicht, sagen die Eltern höflich, sie werden es sich noch überlegen und später Bescheid geben. Aber meistens wird die Vereinbarung getroffen, weil sich das Mädchen natürlich schon vorher über den Bräutigam erkundigt hat.

Manchmal ist es aber so, dass die Familie der Mädchenseite nicht das verlangte Hochzeitsgeld geben kann. Dann kann es sein, dass man sich nicht einig wird und die Brauteltern anderswo suchen müssen. Das war auch das Problem bei meinen drei Schwestern. Deswegen hat mein Vater sein ganzes Land verkaufen müssen und uns blieb nur noch das Haus.

Das ist ein großes Problem in manchen Regionen in Indien. Wenn ein Mädchen geboren wird, weiß man, dass man später viel für Hochzeitsgeschenke bezahlen muss. Je mehr Mädchen geboren werden, desto teurer wird es. Wenn man mehr Jungen hat, hat man viel Einkommen.

Ich weiß, dass es in unserer Gemeinde vorgekommen ist, dass Mädchen gleich nach der Geburt getötet wurden, weil die Familie zu viele Mädchen hatte. Zum Glück haben meine Eltern nicht so gedacht; sie hatten immer die Ansicht, alle Kinder sind willkommen. Deswegen ist unsere Familie auch so groß mit fünf Mädchen.

Haben deine Geschwister einen Beruf gelernt?

Normalerweise arbeiten in Indien die Frauen zu Hause, deshalb haben meine Schwestern keinen Beruf gelernt. Erst seit 1980/90 hat sich das etwas geändert.

Von meinen älteren Brüdern arbeitet einer als Elektroniker, mein zweiter Bruder ist ein Tischler. Mein dritter Bruder sollte eigentlich Priester werden, bevor ich ins Seminar eingetreten bin. Eigentlich wollten meine El-

tern gerne, dass er Priester wird. Am Anfang hatte er auch zugesagt, aber er merkte bald, dass er keine Berufung gespürt hat. Jetzt ist er verheiratet und arbeitet in einem Büro in Hyderabad, der Hauptstadt von unserem Bundesstaat.

War deine Familie immer schon katholisch?

Klar! In Indien sind wir mit der Missionierung gewachsen. Bei uns in der Gemeinde waren viele nicht getauft, weil die Missionare sehr streng waren. Sie wollten eine strenge Katechumenatsvorbereitung. Und, obwohl sie schon zur Kirche gingen, wollten viele aus unserer Gemeinde, auch meine Eltern, noch nicht getauft werden, weil sie erst einen tiefen Glauben haben wollten. Mein Vater ist langsam in das Katechumenat eingestiegen. Dort hat er viel gehört von Christus und obwohl er schon geglaubt hat, wurde er noch nicht getauft, weil es damals sehr strenge Regeln gab. So durften diese Leute nur zum Wortgottesdienst bleiben und mussten danach die Kirche verlassen, solange die Katechumenatsvorbereitung dauerte.

Aber als wir Zwillinge geboren wurden, wurde unsere gesamte Familie gemeinsam getauft! Alle in meiner Familie sind sehr gläubige Christen, obwohl wir anfangs viele Schwierigkeiten mit unseren Verwandten hatten, die noch nicht Christen sind. Direkt neben unserem Haus gibt es z.B. einen Hindu-Tempel.

Aber viele Nachbarn sind auch katholisch. Der katholische Glaube wächst sehr stark bei uns. Als ich Kind war, war die Kirche ziemlich leer. Ich habe als Kind jeden Morgen ministriert. Als ich jetzt das letzte Mal zuhause war, war die Kirche voll. Wir brauchen am Sonntag vier Gottesdienste. Es ist für mich eine beglückende Erfahrung, dass Jesus in meinem Land so viele Leute berührt.

Wie hast du die Salesianer kennengelernt?

Da gibt es eine kleine Geschichte: Ich wollte eigentlich Weltpriester werden, Diözesanpriester. Denn unser Haus liegt direkt hinter dem Bischofssitz und ich kenne viele Weltpriester meiner Diözese. Mein Bruder sagte damals zu mir: "Du musst dich klar entscheiden. Wenn du einmal hingehst, ist es eine Berufung; dann gibt es kein Zurück mehr. Wir

sind Menschen und unsere Gedanken wechseln, wir wachsen mit der Zeit, aber du machst eine geistliche Entscheidung und das muss dir klar sein.”

Da habe ich mir gedacht, wenn ich eine geistliche Entscheidung mache, dann brauche ich eine Eingebung. In unserer Domkirche gibt es eine kleine Kapelle, dort ist immer 24-Stunden-Gebet mit einer Ordensschwester. Hier habe ich drei oder vier Stunden gebetet und dann einige Zettel geschrieben. Einer war für Weltpriester, einer für die Jesuiten, einer für meine Pfarrei, einer für die Nachbargemeinde... Ich habe sehr lange gebetet: “Herr, ruf mich, wohin ich passen kann!” Nach dem Gebet habe ich dann die Schwester gebeten, einen Zettel zu ziehen. Viele Leute haben mir Ratschläge gegeben, aber die Leute reden viel, und ich wollte wissen, was der Herr mit mir vorhat. Die Schwester hat den Zettel genommen, und darauf stand: Geh zur Nachbardiözese!

Am gleichen Tag noch bin ich hingefahren. Der Priesterseminarleiter hat mich gefragt: “Möchtest du wirklich Weltgeistlicher werden?” Ich habe gesagt, ich möchte Priester werden. Weiter habe ich keine klare Vorstellung, aber ich möchte Diener Gottes sein. Daraufhin sagte er mir: “Da gibt es Salesianer. Möchtest du Salesianer werden?” Ich sagte, dass ich das nicht weiß, nur, dass ich unbedingt Priester werden möchte.

Daraufhin hat er den Direktor angerufen und mich in das Salesianische Priesterseminar geschickt. Als ich dann meinen rechten Fuß über die Schwelle gesetzt hatte, habe ich mir gesagt: “Mutter Maria, du bist bei mir. Ich komme zum ersten Mal in ein Priesterseminar. Ich möchte Priester werden. Ich möchte nicht zurückgehen!”. Von da an habe ich es keinen Tag und keine Stunde bereut.

Wer hat dir vorgeschlagen, nach Deutschland zu gehen?

Nach dem Philosophiestudium habe ich zwei Jahre lang ein salesianisches Praktikum im Aspirantat und Vornoviziat gemacht. Dort habe ich 40 Vornovizen und 120 Aspirantaten, die Salesianer werden wollten, begleitet. Als ich damit fertig war, hat mich mein Provinzial gefragt, ob ich nach Rom gehen will. Daraufhin habe ich alles vorbereitet für meine Fahrt nach Rom, um an der Salesianischen Universität Theologie zu

studieren. Ich habe langsam angefangen, Italienisch zu lernen mit Hilfe meiner älteren Mitbrüder, die schon in Italien waren. Ich hatte schon alles fertig, Visum und so weiter. Dann habe ich meinem Provinzial geschrieben, wann ich meine Flugkarte buchen soll.

Damals war er in Rom beim Generalkapitel und hatte dort P. Grüner getroffen. Sie haben miteinander gesprochen und erwogen, dass es auch die Möglichkeit gäbe, in Benediktbeuern Theologie zu studieren. Mein Provinzial hat mich angerufen und gefragt: "Was meinst du?" Viele Leute haben mir gesagt, du gehst besser nach Rom, denn dort ist das Wetter nicht so schlecht wie in Deutschland. Aber ich vertraue auf Gott. Ich saß eine Stunde vor dem Tabernakel und habe gebetet, und da habe ich gespürt: Du gehst nach Deutschland! Dann habe ich den ganzen Prozess nochmal von vorne angefangen, mit Visum und so. Einen Sprachkurs habe ich nicht mehr gemacht, denn das war zu spät. Ich bin am 27. August 2009 um 8:30 Uhr in München angekommen und gleich nach Benediktbeuern gefahren. Ich habe auf Gott vertraut und ich bin froh, hierher gekommen zu sein.

Wann und wo wird deine Priesterweihe sein?

Mit Gottes Hilfe wird es voraussichtlich im Sommer 2014 sein. Ich würde die Priesterweihe gerne hier feiern, wenn meine Provinziale zwei Flugzeuge für meine ganze Dompfarrei zur Verfügung stellen. Ansonsten habe ich sie in Indien. Ich bin der erste Salesianer, der aus meiner Diözese zum Priester geweiht wird, und ich möchte ein Vorbild sein für die jungen Mitbrüder. Aber ich hätte gerne in Deutschland meine Diakonatsweihe. Meine ewige Profess habe ich in Buxheim gemacht und mein Herz ist auch dort. Ich würde mich freuen, wenn viele Leute aus Deutschland nach Indien kämen.

Würdest du gerne danach in Deutschland bleiben oder lieber in Indien wirken?

Das ist eine wichtige Frage! Ich möchte in Pastoralpraxis noch etwa 2 Jahre mehr Erfahrungen sammeln, damit ich mein Gelerntes vertiefen und zu Hause etwas weitergeben kann. Ich bin nicht gekommen, um

meine Kultur hierherzubringen, sondern um etwas zu erfahren und zu lernen. Wenn ich zurückgehe, kann ich viel an Erfahrung mitnehmen, damit meine Arbeit in Indien in Zukunft noch reicher wird.

Rayulu Sarath Babu Parri SDB, z.Zt. Benediktbeuern

- ◇ -

Zehn Gebote einer Erziehung im Geiste Don Boscos

Vergiss nie:

Die jungen Menschen sind die Lieblinge Gottes!

In jeden hat er seinen besonderen Ruf hineingelegt.

1. Orientiere dich am Wort und Beispiel Jesu Christi!
2. Respektiere den jungen Menschen immer und überall in seiner Würde!
3. Handle vorausschauend und stelle den jungen Menschen und seine Bedürfnisse ins Zentrum!
4. Handle mit Vernunft besonnen, klug und professionell!
5. Sprich die Sprache des Herzens und handle immer aus Liebe!
6. Vertraue auf den guten Kern in jedem jungen Menschen!
7. Erlaube Kindern Kinder und Jugendlichen Jugendliche zu sein!
8. Sei Vorbild und lebe vor, was du die jungen Menschen lehren willst!
9. Schenke deine Zeit und sei da, wann und wo immer du gebraucht wirst!
10. Reflektiere dein Handeln und gib dir Rechenschaft über das, was du tust oder nicht tust!

(Johannes Bosco: Abhandlung über das Präventivsystem)



Aus der Provinzratssitzung vom 21.-23. Juni 2013 in Buxheim

In Vorbereitung für die Sitzung wurde der zahlenmäßige Bedarf an SMDB-Unterwegs in den Ortszentren angefragt. Genauso wichtig für uns, waren aber auch die Art und Weise der redaktionellen Bearbeitung, die Inhalte der Hefte und die Frage der Belastung für alle Beteiligten, insbesondere diejenigen, die dieses Heft herausbringen. SMDB-Unterwegs wird weiterhin drei Mal im Jahr erscheinen, aktuell erfolgten die Zuarbeiten gut und termingerecht.



Weitere Themen in der Sitzung waren der Rückblick auf das Ortsräte-treffen im April sowie auch die im nächsten Jahr anstehende Wahl eines neuen Provinzrates. Hierzu ergeht die Bitte an alle Mitglieder, für sich zu überlegen und ins Gebet zu nehmen, wer in der nächsten Wahlperiode diese Aufgabe mit übernehmen kann. Eine Rückmeldung an den Provinzrat ist gewünscht.

Pater Gesing berichtete inhaltlich vom Provinzkapitel der SDB. Er war davon angetan, dass auch hier das mittragende Gebet der Don Bosco Familie zu spüren war. Dies wurde für ihn deutlich, und so möchte er sich auch auf diesem Weg dafür ausdrücklich bedanken.

Ebenso wurde uns durch P. Gesing der 1914 in Ungarn geborene Salesianerbruder Stefan Sándor vorgestellt. Er wurde 1953 aus Hass gegen seinen christlichen Glauben zum Tode verurteilt und durch Erhängen hingerichtet. Es steht nun die Vorbereitung des Dekretes seiner Anerkennung als Märtyrer an.

Wir haben auch auf diejenigen SMDB geschaut, die in jungen Familien leben. Oftmals ist es für sie mit Vorschul- und Schulkindern nicht einfach, den Anschluss zur Gruppe zu halten. Es betrifft in den Ortszentren zwar nur einzelne, aber es stellte sich für uns dennoch die Frage, ob von ihnen eine eigene, an ihre Familiensituation angepasste Stärkung ihrer salesianischen Berufung gewünscht und notwendig ist. Als problematisch sehen wir hier sowohl die Entfernungen untereinander an als auch die Zeitfrage. Treffen an einem Wochenende sind aufwändig, die Ferien in den einzelnen Bundesländern terminlich unterschiedlich. Sollte von den jungen Familien Interesse für ein gemeinsames Kennenlernen, Austausch und Stärken im Geiste Don Boscos bestehen, wären wir als Provinzrat bereit, dies zu unterstützen und zu organisieren. Dazu bitten wir um Rückmeldungen.

Auf unsere Nachfrage nach einem Verantwortlichen für das SMDB-Archiv gab es nur eine Rückmeldung. Herr Berthold Göttgens hat sich



bereit erklärt, diese Aufgabe zu übernehmen.

Gern haben wir uns auch mit einigen Vertretern des Ortszentrums Buxheim getroffen. Es hat uns gut getan, von ihnen zu hören. Auch

wenn manches schwer fällt, erlebten wir dennoch, dass trotzdem mutig nach neuen Ideen gesucht wird. Und es wird in Geduld ausprobiert, was gut angenommen wird.

Frau Netzer, die aus dem Ortszentrum für die Provinz der SMDB an alle Jubilare der Don Bosco Familie die Glückwünsche schreibt, wies auf ein Anliegen hin. Sie versichert die Jubilare unseres Gebets und möchte alle hiermit nochmals an dieses Gebetsanliegen erinnern.



Der Provinzrat trifft sich vom 11.-13.Oktober 2013 das nächste Mal in Chemnitz.

Ulrike Fedke SMDB, Mitglied im Provinzrat
Fotos: M. Rundbuchner und P. Weiß

Hinweis auf kommende Veranstaltungen

September:

Exerzitien der Don Bosco Familie vom 26.-29.09.2013 in Aschau-Waldwinkel

“Selig seid ihr” (Mt 5,119): Die Bergpredigt Jesu, insbesondere die Seligpreisungen, gedeutet für unseren Alltag im Sinne Don Boscos.

“Selig seid ihr!” (Mt 5,119) Das verspricht Jesus seinen Hörern, seinen Jüngern, und das verspricht er auch uns. Don Bosco sagt, er sei glücklich, selig bei der Jugend zu sein. Was heißt das für uns in der Don Bosco Familie?

Gedanken, Gebete, Meditationen und Gespräche können uns weiterführen im Verständnis der Seligpreisungen. Dazu lade ich Sie herzlich ein.

P. Konrad Schweiger SDB, Referent

Beginn: Do., 26.09.13 um 15.00 Uhr mit Kaffee

Ende: So., 29.09.13 nach dem Mittagessen

Kostenbeitrag: 239,30 € (bei Unterbringung im EZ mit Verpflegung)

Anmeldung: möglichst bis 01.08.2013 an das

Institut für Salesianische Spiritualität

Don-Bosco-Straße 1

D-83671 Benediktbeuern

Tel.: 08857/88224

Fax: 08857/8899224

email: iss@donbosco.de

Oktober: 11. - 13.10. Besinnungswochenende in Rimsting
28. - 31.10. Arbeitswoche in Rimsting

November: 13.11. Formungstag in Rotenberg

Nähere Informationen zu diesen Veranstaltungen entnehmen Sie bitte dem gelben Einlegeblatt in der Ausgabe 3/2012.

Wenn du meintest, ich würde nicht schauen

Wenn du meintest, ich würde nicht schauen,
sah ich, dass du mein erstes Bild an den Kühlschrank hängtest,
und ich wollte sofort ein weiteres malen.

Wenn du meintest, ich würde nicht schauen,
sah ich, dass du eine streunende Katze füttertest,
und ich lernte, dass es gut ist,
mit Tieren liebevoll umzugehen.

Wenn du meintest, ich würde nicht schauen,
sah ich, dass du meinen Lieblingskuchen bukst,
und ich lernte, dass kleine Dinge im Leben
etwas Besonderes sein können.

Wenn du meintest, ich würde nicht schauen,
sah ich, dass du etwas zu essen machtest
und es einem kranken Freund brachtest,
und ich lernte, dass wir alle einander helfen
und füreinander sorgen müssen.

Wenn du meintest, ich würde nicht schauen,
sah ich, dass du dich um unser Haus kümmerst
und um alle, die darin wohnten,
und ich lernte, dass wir auf das achten müssen,
was uns geschenkt ist.

Wenn du meintest, ich würde nicht schauen,
sah ich, dass du dich verantwortlich fühltest,
sogar wenn du krank warst,
und ich lernte, dass auch ich Verantwortung zu tragen habe,
wenn ich erwachsen bin.

Wenn du meintest, ich würde nicht schauen,
sah ich Tränen in deinen Augen
und ich lernte, dass manche Dinge verletzen



und dass es erlaubt ist, zu weinen.

Wenn du meintest, ich würde nicht schauen,
sah ich, dass du dich um mich sorgst,
und ich wollte werden, was ich sein kann.

Wenn du meintest, ich würde nicht schauen,
schaute ich auf dich und wollte dir sagen:
“Danke für all die Dinge, die ich sah,
wenn du meintest, ich würde nicht schauen!”

Aus dem Kommentar zum Leitgedanken des Jahres 2013 für die Don Bosco Familie mit folgender Anmerkung des Generaloberen Don Pascual Chávez Villanueva:

Jeder von uns (Eltern, Großeltern, Onkel, Tanten, Lehrer, Freunde) beeinflusst das Leben junger Menschen.

Es ist sehr wichtig zu wissen, wie wir heute das Leben eines anderen Menschen berühren können.

Leben wir einfach.

Lieben wir großzügig.

Kümmern wir uns auf ernsthafte Weise.

Sprechen wir freundlich.



Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:
31.10. 2013!

Impressum:

SMDB unterwegs Mitteilungen der Vereinigung der Salesianischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Don Boscos (SMDB)
Deutsche Provinz

Verantwortlich Anja Leuwer, Burgstraße 40, 54584 Jünkerath,
i. S. d. P. : Tel.: 06597 924960, e-Mail: anjaleuwer@web.de

Redaktion: Sabine Rödiger, Schwimmbadstraße 1, 83671
Benediktbeuern, Tel: 08857 6929380, e-Mail:
sabine_roediger@t-online.de
Margit Rundbuchner, Am Postanger 16, 83671
Benediktbeuern, Tel. 08857 8586
e-mail: mrundbuchner@gmail.com

Dr. Paul Klein, Brückenstraße 64, 73102 Birenbach,
Fax: 07161 502796, e-Mail: gerstenlauerklein@web.de

Ansprechpartner für die Homepage www.smdb.donbosco.de:

Holger Meyer, Anna-Seghers-Straße 6, 49661
Cloppenburg, Tel. 04471 9587920, smdb@holger-meyer.net

Artikel bitte an Sabine Rödiger schicken!

Druck Sancta-Maria-Schule, Berlin-Wannsee

Namentlich gekennzeichnete Artikel, geben nur die Meinung ihrer Verfasser wieder.

Bankverbindung: Deutsche Provinz der SDB,
Kto.-Nr.: 333 335 79, BLZ: 670 505 05
Sparkasse Rhein Neckar Nord,
Verwendungszweck: Zuwendung für SMDB



*Jeder Augenblick,
den du gut nutzt,
ist ein Schatz,
den du gewinnst.*



Don Bosco